Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 168 (1895)

Artikel: Zur Vollendung des Münsterturmes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

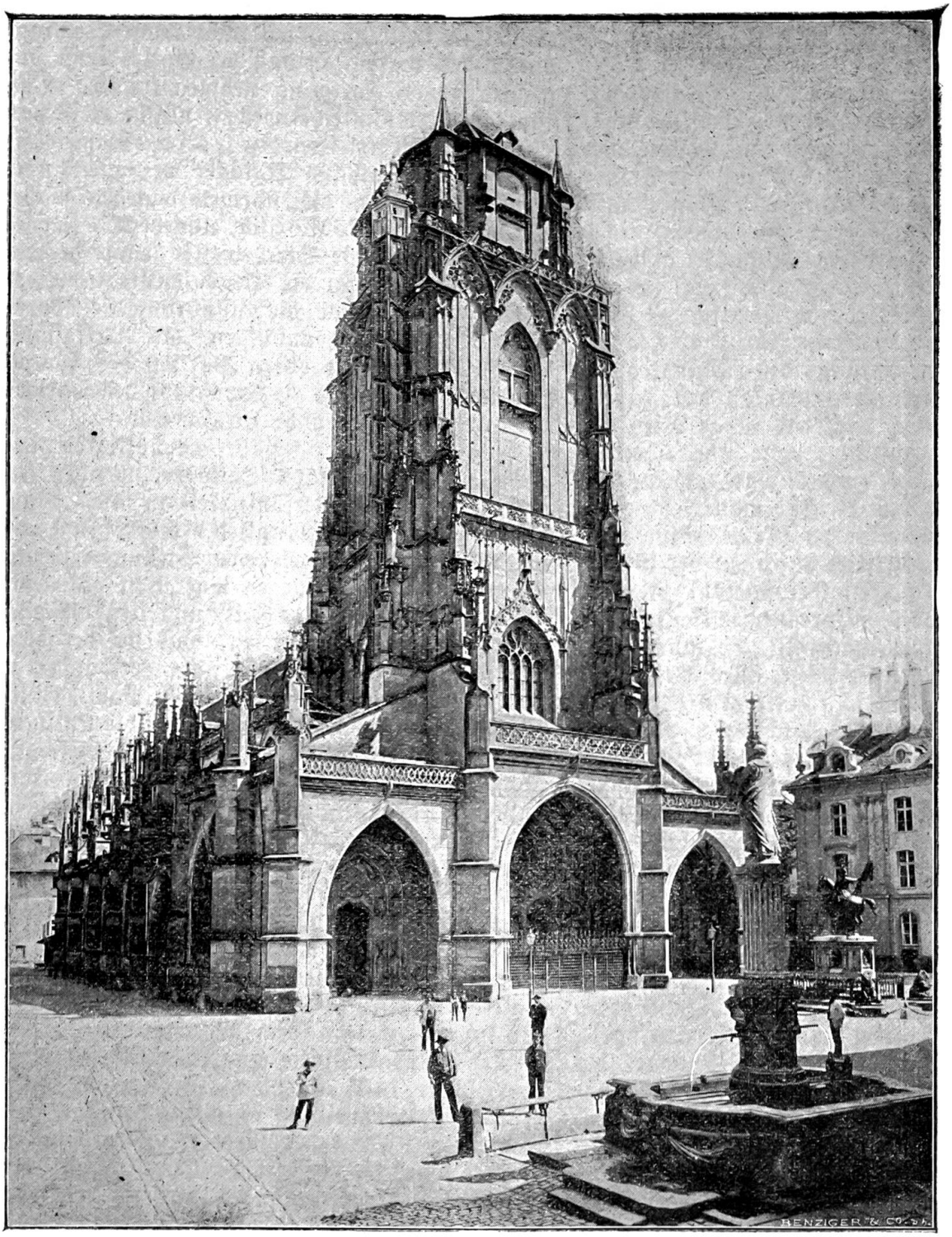
Zur Vollendung des Münsterturmes.

Schon ehe der Hinkende wieder seinen Einzug hält bei den lieben Lesern, wird der ausgebaute Münsterturm vom Gerüste befreit und in seiner ganzen Schöne sichtbar sein, zur Freude und zum Stolz der bernischen Bürgerschaft. Diese darf sich dann aber auch rühmen, eines der schönsten schweizerischen Denkmäler gotischer Kunst ihr eigen zu nennen und zugleich ein jahrhundertealtes Werk zu herrlichem Ende geführt zu haben. So weit zurück reichen bekanntlich die ersten Anfänge des Münsterbaues, von dem schon die Rede war in den Jahren 1406 und 1407, wo doch das junge Bern erst 4500 Einwohner zählen mochte und überdies stark in Anspruch genommen war von andern Bauten (Rathaus und Kirchhofmauer). Dessenungeachtet fingen die Gelder für den Vincenzenbau, der die alte Leutkirche durch ein der Größe, Macht und dem stolzen Selbstgefühl der bernischen Bürgerschaft entsprechendes Gotteshaus ersetzen sollte, sofort an zu fließen, indem Vergabungen und Vermächtnisse aller Art dafür gestiftet wurden. Und so konnte denn, trotzdem die damaligen kirchlichen Machthaber dem Bau eher widerstrebten, im Jahr 1420 derselbe ernstlich in Angriff genommen werden, was zunächst die Berufung des jungen Ulmer Baumeisters, Mathäus Ensinger (Sohn Ulrich Ensingers, des berühmtesten Kirchenbaumeisters der damaligen Zeit), zur Folge hatte. Unter der Leitung dieses ersten und maßgebendsten aller bernischen Vincenzenbaumeister, der die Pläne zum ganzen Bau, an die sich seine Nachfolger noch lange unentwegt gehalten haben, entwarf und einen beträchtlichen Teil derselben persönlich ausführte, fand am 11. März 1421, in Gegenwart der kirchlichen und weltlichen Behörden, die feierliche Grundsteinlegung statt.

Außer der Fundamentierung des ganzen Gebäudes, die hierauf Meister Mathäus auf der Nordseite gegen die Kirchgasse, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der Grundstein zu suchen ist, begann, um dann über die West- und Südpartien nach Osten vorzudringen, hat er auch den ganzen Kapellenkranz aufgebaut, der die alte Leutkirche rings umschloß. Diese blieb nämlich noch lange innerhalb des Neubaues intakt stehen und wurde durch Notthüren mit demselben verbunden, wo nicht schon Eingänge vorhanden waren, so daß der Gottesdienst ungestört seinen Fortgang nehmen konnte. Von den schon genannten Kapellen, welche meist von Privaten gestiftet wurden, deren Namen sie trugen, hat Mathäus Ensinger wenigstens noch zwei eingewölbt, die übrigen dagegen wahrscheinlich nur provisorisch eingedeckt. Ferner sind ihm noch die Strebepfeiler rund herum, die er bis hart an die Seitenschiffmauern des alten Baues vorschob, die Aufführung des Chores bis zu den Gewölbeanfängen, die Westfassade, mit Ausnahme der obern Partien des Hauptportales, und endlich die Errichtung des Turmes bis zur Seitenschiffhöhe zuzuschreiben.

Bis in die Vierzigerjahre beschäftigten diese Arbeiten den Mathäus Ensinger, welcher sich als maßgebendste Persönlichkeit in allen Bauangelegenheiten und Mitglied des Großen Rates in Bern einer sehr angesehenen Stellung erfreute. Seine Besoldung hingegen war nicht glänzend, sogar für die damalige Zeit, und ließ oft noch sehr lange auf sich warten, was bei der häufigen Ebbe in der Baukasse nicht verwunderlich war. Unter diesen Umständen hoffte wohl Meister Mathäus in Deutschland, wo ihn die Eßlinger schon 1436 gern gehabt hätten, bessere Geschäfte zu machen und rascher zu Ruhm und Ehre emporzusteigen. Denn gegen Ende der Vierzigerjahre legte er seine Stelle als Vincenzenbaumeister endgültig nieder, um in seine Heimat zurückzukehren.

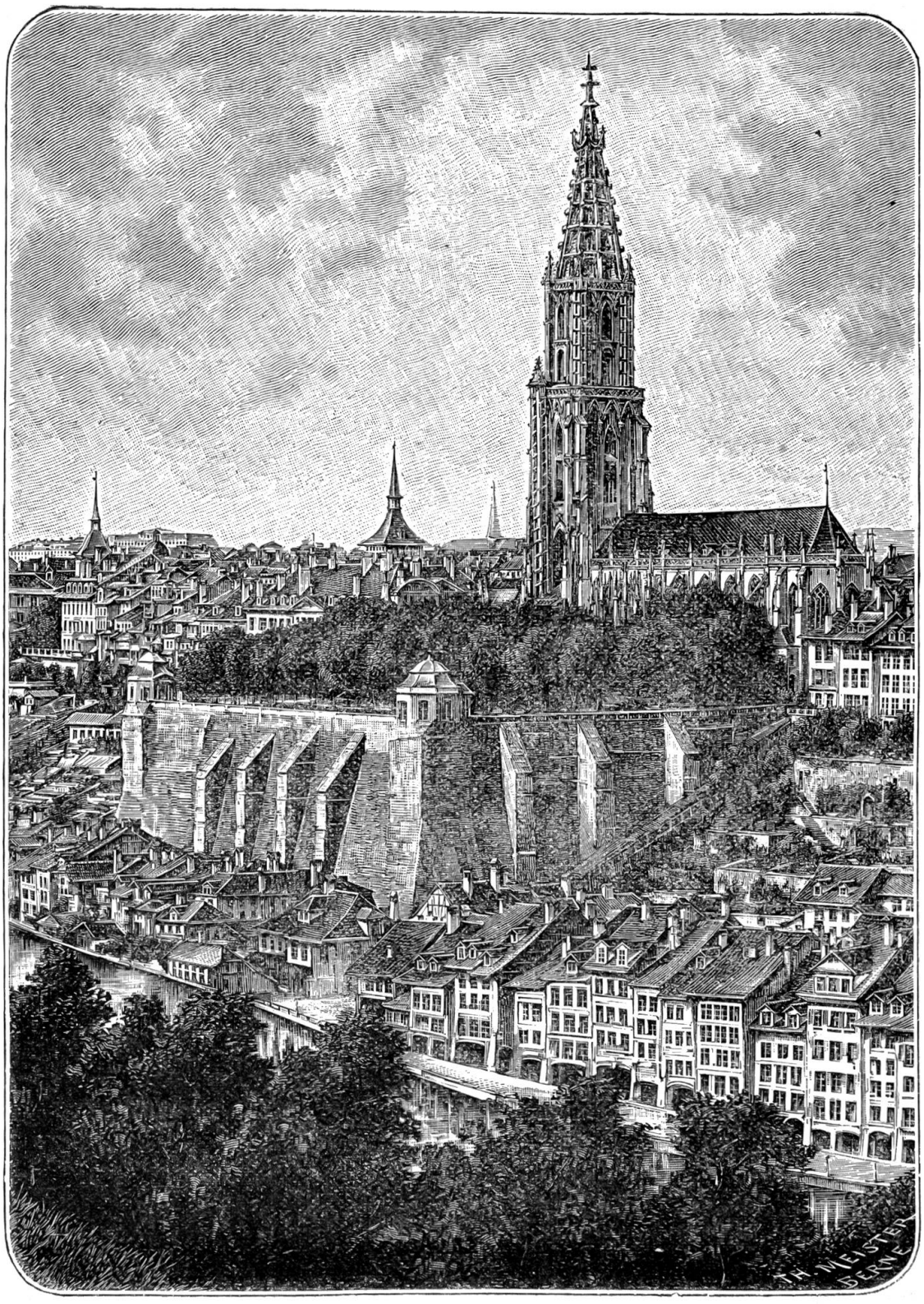
Nach seinem Weggang und demjenigen seines Sohnes Vincenz Ensinger, der aber nur in untergeordneter Stellung die Arbeit seines Vaters fortgesetzt hatte, wurde der Münsterbau für kurze Zeit von dem bisherigen Stadtbaumeister Stephan Pfutterer geleitet. Diesen löste aber schon 1455 Stephan Hurder ab, unter dessen rühriger Leitung es mit dem Vincenzenbau ein gut Stück vorwärts ging, was um so nötiger war, da die alte Leutkirche schon 1452 abgebrochen worden war und nun dafür gesorgt werden sollte, daß das neue Gotteshaus möglichst bald dem Gebrauch übergeben werden konnte. Zum Glück standen nun reichliche Geldmittel zur Verfügung, was zur raschen Förderung des Baues nicht wenig beitrug. Der Rat von Bern wußte sich nämlich damals die so sehr ergiebigen Ablaßbriefe zu verschaffen,



Das alte Berner Münſter.

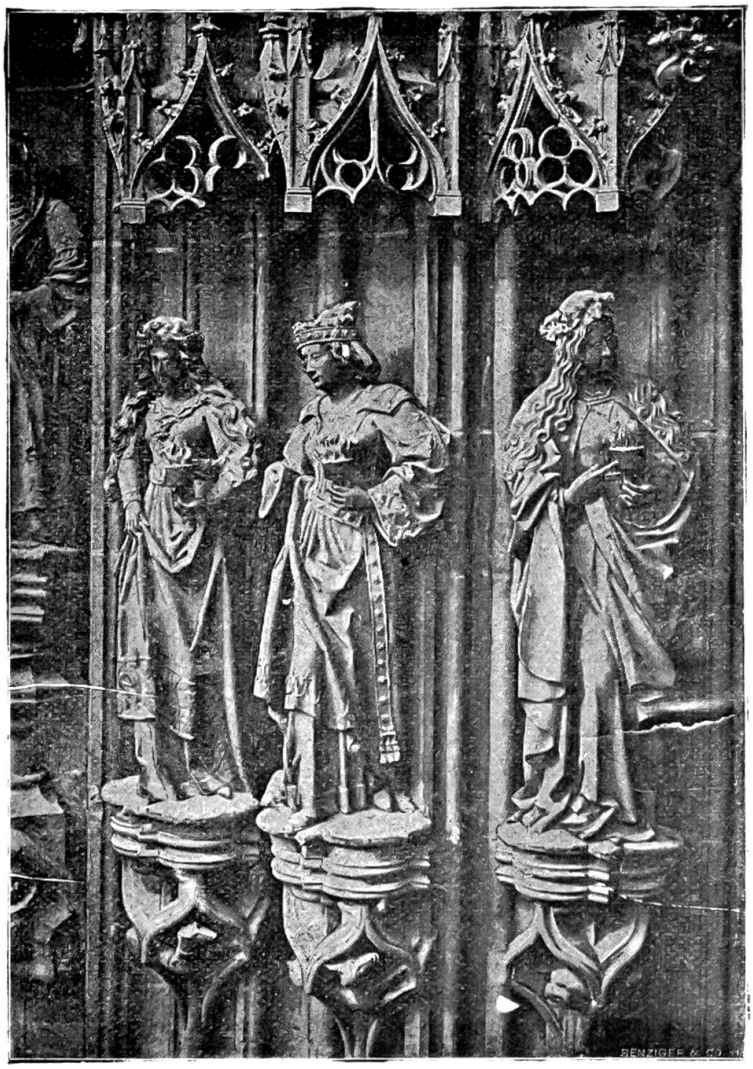
teils von römiſchen Kardinälen, teils von den Biſchöfen von Sitten und Lauſanne, welche die Baukaſſe reichlich ſpeiſten. Derſelben wurden ferner die Hälfte aller Geldſtrafen und der volle Betrag der Bußen wegen Schwörens und Gotteslästerung zugewieſen. Von Privaten liefen auch noch fortwährend namhafte Gaben ein, ſo daß dem Rat für die Fortſetzung des begonnenen Werkes nicht bange zu ſein brauchte. Nachdem dann Hurders Nachfolger, Nikolaus Bierenvogt, unter anderm die Gewölbe der untern und obern Sakriſtei und dasjenige der Pfiſter- und Gerbernkapelle ausgeführt hatte, ſtockte wahrſcheinlich der Münſterbau während einiger Zeit gänzlich, da einesteils die Vorbereitungen zu den Burgunderkriegen, andernteils die wachſenden Bedürfniſſe des großen Spitals und der in die Nähe rückende Brückenbau, nebſt andern ſehr dringenden Bedürfniſſen, die immerhin noch wenig zahlreiche, höchſtens 5000 Seelen zählende Bürgerſchaft vollauf in Anſpruch nahm. Dennoch erlahmte der Eifer für

den Münſterbau weder bei den Privaten, welche ihm immer wieder Vermächtniſſe und Unterſtützungen zukommen ließen, noch bei dem Rat, der durch neue Ablaßbriefe und Geldbußen den Baufonds zu ſpeiſen ſuchte. Aber es waren auch ungeheure Summen erforderlich, da neben dem Vincenzenbau auch immer noch an der Kirchhofmauer gearbeitet werden mußte. Dieſelbe war urſprünglich aufgeführt worden, um den Begräbnisraum (die heutige Plattform) zu vergrößern und Abrutſchungen zu verhindern, und hatte ohne Zweifel ſchon beim Beginn des Münſterbaues die jetzige Höhe erreicht. Der Grundſtein dazu war nämlich ſchon im Jahr 1334 gelegt worden, im Beiſein des Deutſchordenspriesters Diebold Baſelwind und anderer kirchlicher und weltlicher Würdenträger, was auf die Wichtigkeit ſchließen läßt, die man dieſem Werke beimaß. Die mächtige, aus Tuffſteinmauerwerk ausgeführte Stützmauer zeigte aber ſchon gegen Ende des 14. Jahrhunderts be-



Das neue Berner Münſter mit Plattform.

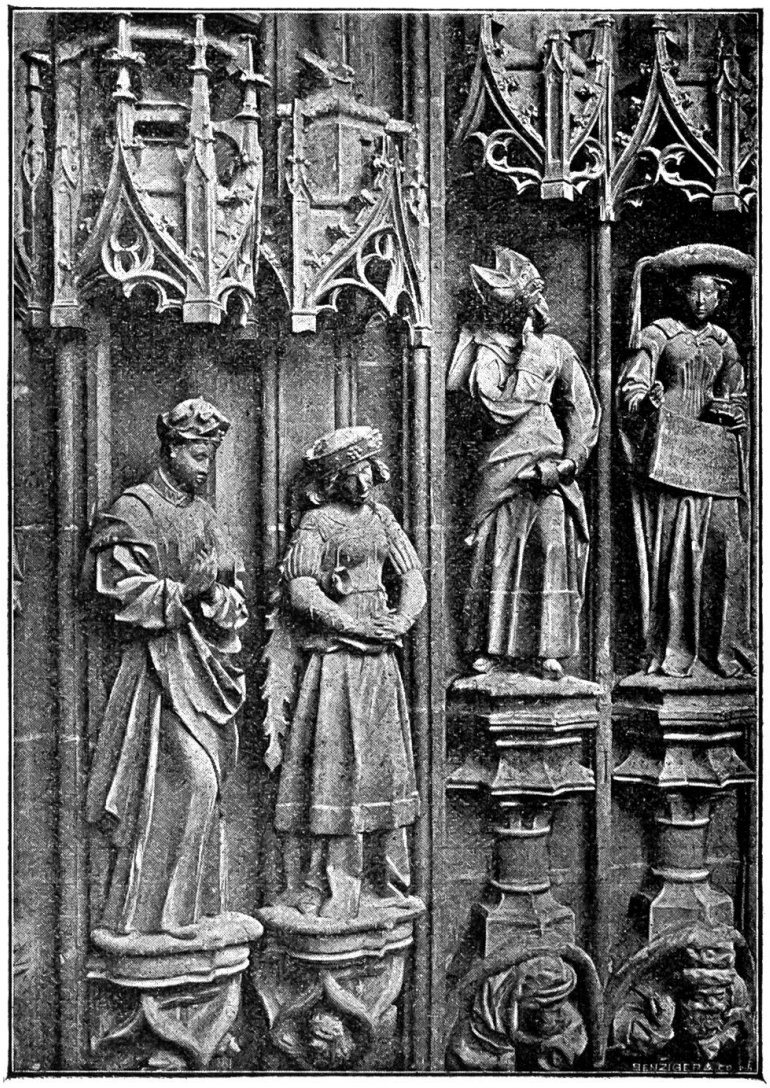
denkliche Senkungen, Riſſe und Spalten, ſo daß bald hier, bald dort Verſtärkungen angebracht werden mußten. Dieſe erwieſen ſich aber als gänzlich ungenügend, ſo daß man ſich endlich zum Bau einer regelrechten Verſtärkungsmauer aus Sandſtein entſchließen mußte, was natürlich koloſſale Opfer an Zeit und Geld erforderte. Zur Herbeiſchaffung des nötigen Baumaterials wurden abwechſelnd die berniſchen Landgemeinden aufgeboten, oft ihrer nicht weniger als zwanzig an der Zahl gleichzeitig. In dieſe Zeit emſigen Schaffens fiel auch die Wahl eines neuen Baumeiſters, da Bierenvogt mittlerweile gänzlich nach Burgdorf übergeſiedelt war, wo er den Kirchenbau leitete. Die Wahl fiel auf Moritz Enſinger, den Sohn des Vincenz und Enkel des Mathäus Enſinger, welcher aber ſchon 1483 ſtarb. Zu ſeinem Nachfolger wurde Erhard Küng gewählt, der ſich ſeiner Zeit in der Schlacht bei Murten als Geſchützmeiſter ausgezeichnet und zur Belohnung dafür zum berniſchen Stadtbaumeiſter ernannt worden war, welchen Poſten er nun mit dem noch ehrenvolleren eines Vincenzenbaumeiſters vertauſchte. Zunächſt nahm aber auch unter ſeiner Leitung noch die Kirchhofmauer die meiſte Zeit in Anſpruch, und der Kirchenbau trat erſt wieder ganz in den Vordergrund, nachdem neue Mittel flüſſig gemacht worden waren durch Ausſchreibung von Abläſſen und Verhängung von fernern Geldbußen. Dann aber im Jahr 1489 ſollte ernſtlich mit dem Turmbau begonnen werden. Dompropſt Armbruſter bekam damals ſogar Befehl, den Vorderteil ſeines Hauſes (wo heute der Moſesbrunnen ſteht) niederzulegen, um die neue ſtolze Kirche mehr aus dem umgebenden Häuſergewirr herauszuheben.



Die klugen Jungfrauen.

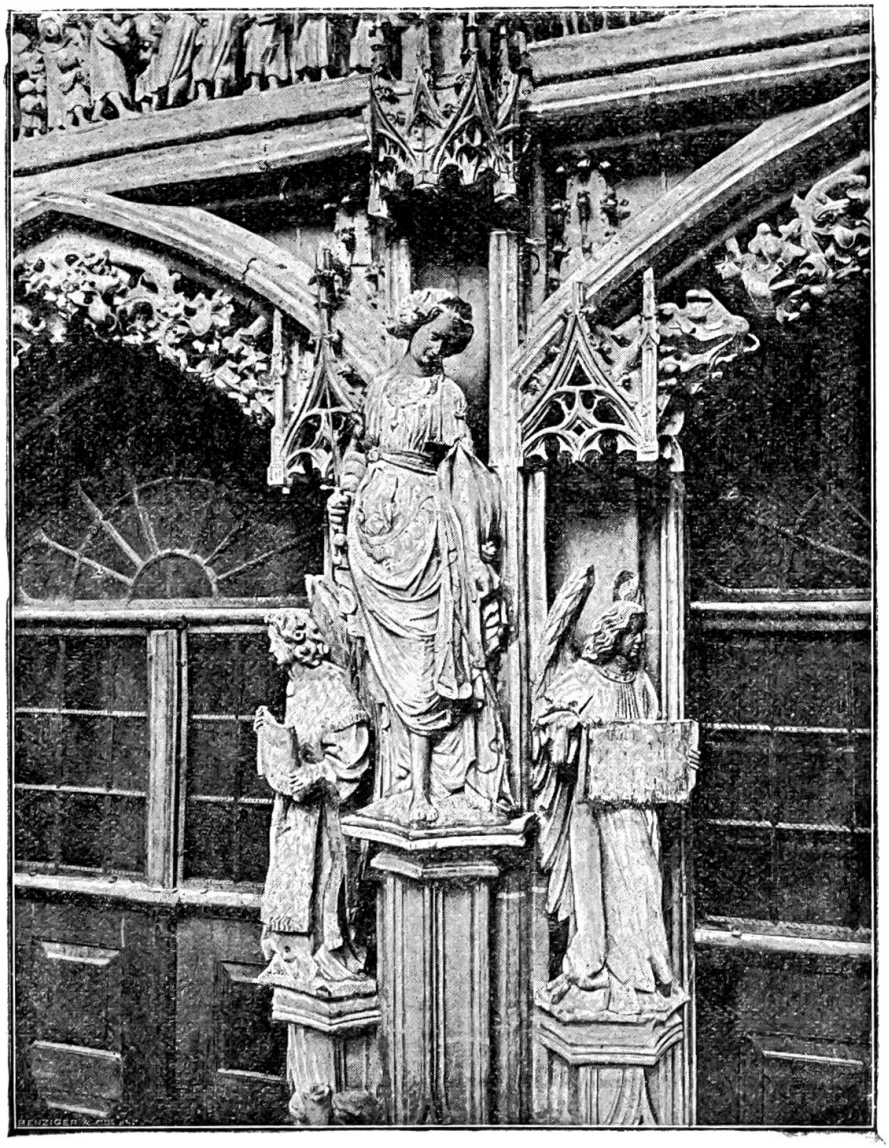
Frohen Mutes ſahen damals Rat und Bürgerſchaft dem Wachſen und Werden ihres ſchönen Gotteshauſes zu, als plötzlich alles ins Stocken geriet, weil der Turm ſich auf einmal geſenkt und Riſſe bekommen hatte. Die zu Hülfe gerufenen Baumeiſter von Baſel, Zürich und Konſtanz fanden die Urſache dieſer auffallenden Erſcheinung nur in mangelhafter Fundamentierung; der gemachte Fehler mußte ſomit eher Mathäus Enſinger als Erhard Küng zur Laſt fallen. Dennoch koſtete ihn dieſe Expertiſe den Ruf eines guten Architekten, entzog ihm jedoch die Gunſt des Rates von Bern nicht, wo er von 1495—1498 ununterbrochen an dem ihm unterſtellten Bau arbeitete und unter anderm auch das jüngſte Gericht und die klugen und thörichten Jungfrauen am Hauptportal ausführte, die auf unſerm Bild zu ſehen ſind. Sogar nach einer Unterbrechung von zwei Jahren, während welcher man den Turm beobachten und vollends zur Ruhe kommen laſſen wollte, wurde der nun 70jährige Küng neuerdings in ſein Amt einge-

ſetzt, ihm aber ein Gehülfe beigegeben in der Perſon eines Hans von Münſter. Dieſer ſowohl wie ſeine Nachfolger Hans von Bruggs und Meiſter Peter Pfiſter von Baſel hatten nun ſchon ganz bedeutende Reparaturen an der Kirche auszuführen und natürlich die Arbeiten an der Kirchhofmauer fortzuſetzen. Eine abermalige Expertiſe der Zürcher, Basler und Konſtanzer Baumeiſter lautete nicht günſtig; ungefähr ein Viertel des obern Vierecks am Turm mußte wieder abgetragen werden. Der Rat berief nun den berühmten Dombaumeiſter Burkhart Engelberger von Augsburg, der verſchiedene Verbeſſerungen und Verſtärkungen anbrachte und auch neue Pläne für den Ausbau des Turmes machte, ohne daneben viel zu ändern. Wiederholte ſpätere Expertiſen ſchienen nichts Bemerkenswertes zu Tage gefördert zu haben, ſo daß 1518 das obere Viereck wieder aufgebaut und eingedeckt war; zur Zeit der Reformation 1520 ſetzte dann der neue Vincenzenbaumeiſter Pauli Pfiſter das untere Achteck auf, 1529 wurde ſogar beſchloſſen, einen Helm auf den Kirchturm zu machen, was aber nicht zur Ausführung gelangen ſollte. Denn bei der Kirchhofmauer hatten ſich neuerdings ſo bedenkliche Schäden gezeigt, daß die nötigen Reparaturen ſofort an die Hand genommen werden mußten. Das bekamen zunächſt wieder die berniſchen Landgemeinden zu ſpüren, die energiſch zu Steinfuhren angehalten wurden; für die nötigen Mittel hatten neue Abläſſe, Bußen und eine ziemlich ergiebige Sammlung von Haus zu Haus aufzukommen. Im Jahr 1571 wurde hierauf mit der Berufung von Daniel Heintz I, neben Mathäus Enſinger wohl der bedeutendſte Vincenzenbaumeiſter, deſſen Pläne für den Turmausbau noch in unſern Tagen maßgebend geweſen ſind, der Münſterbau wieder energiſch in Angriff genommen. Zunächſt führte er die vollſtändige Wölbung der Kirche aus (mit Ausnahme des Chores, der ſchon 1517 von Niklaus Manuel eingewölbt worden war), mit welcher Arbeit er 1573 ſchon fertig war; 1588 machte er auch das ſchöne Gewölbe des untern Achtecks, 1592 wurden ſeine Pläne für den Turmausbau endgültig angenommen, deren Ausführung er aber nicht erleben ſollte, da er ſchon 1596 ſtarb. Sein Nachfolger Heintz II, der bis 1633 den Bau leitete, ſowie deſſen Neffe und Nachfolger Blegg ſcheinen aber nicht viel anderes als Reparaturen vorgenommen zu haben. Dieſen immer häufiger notwendig werdenden koſtſpieligen Reparaturen ſuchte damals der Rat durch ein originelles Mittel vorzubeugen. Er ließ nämlich die ganze Kirche mit ſamt dem ungeheuern Turm mit Öl einreiben. Es ſcheint aber, daß die Salbung, welche den Dienern der Kirche ſo wohl anſteht,



Die thörichten Jungfrauen.

dieſer ſelbſt nicht gut bekommen iſt, da ſie nicht nur ihren Zweck nicht erfüllte, ſondern ſogar ſchadete, da ſie vielfach Abblätterung hervorrief. Durch das ganze achtzehnte Jahrhundert waren denn auch Reparaturen an der Tagesordnung; an einen Ausbau aber war unter dieſen Umſtänden nicht zu denken, ſelbſt wenn man den Fundamenten beſſer getraut hätte, als dies in Wirklichkeit der Fall war. Noch in unſerm Jahrhundert 1847 und 1860 mußten ſehr koſtſpielige Reparaturen vorgenommen werden, aber ſchon damals erhoben ſich Stimmen, welche nun nicht mehr bloß reparieren, ſondern ausbauen wollten, da mittlerweile das Verſtändnis für die gotiſche Baukunſt wieder erwacht war, und man anfing, einzuſehen, welch herrliches Denkmal mittelalterlicher Architektur man in dem Münſter beſaß. Durch Zeitungsartikel, Vorträge, Ausſtellungen, Zeichnungen und Modelle und nicht zum wenigſten durch das wertvolle Münſterbuch von Dr. Stantz, das jetzt einen Rivalen bekommen hat in dem neuen prächtigen Münſterbuch der Herren Dr. Händcke und Müller, dem wir die vorliegenden Angaben und Bilder entnommen haben, wurden nun zunächſt die Gemüter bearbeitet und das künſtleriſche Intereſſe für das Münſter immer wieder wachgerufen. Doch ging es ziemlich lange, bis das große Publikum ſich wirklich dafür erwärmte. Man hatte ſich eben an den ſtumpfen, knorzigen Turm, der auf unſerm Bilde feſtgenagelt iſt, damit noch die kommenden Generationen ſich an ſeinem Anblick erlaben können, gewöhnt und ihn ſogar lieb gewonnen. Manch biedere Bernerſeele hätte wahrſcheinlich beim erſten Auftauchen der großartigen Pläne dieſe lieber mit dem altbernischen Kraftſpruch: „Öppis Dumms eſo" abgethan, und ängſtliche Gemüter wollten bei den anerkannt ſchwachen Fundamenten ſogar eine Gefahr erblicken für das Münſter ſelbſt, wenn nicht für die ganze Stadt, wenn der Ausbau gewagt würde. Nachdem aber die Sachverſtändigſten der Sachverſtändigen, Oberbaurat Egle und Dombaumeiſter Profeſſor Beyer aus Ulm, ſich dahin ausgeſprochen hatten, daß mit den nötigen Verſtärkungen der Turm ruhig bis auf 100 Meter erhöht reſp. ausgebaut werden dürfe, nachdem ferner Profeſſor Dr. Vetter am 17. Dezember 1878 im Großratsſaale in Bern auch die maß-



Die Gerechtigkeit.

gebenden Kreise von der Möglichkeit und Dringlichkeit des Münsterausbaues überzeugt hatte, wobei ihm die Aufzeichnungen des um den Münsterbau hochverdienten Kirchmeier Howald treffliche Dienste leisteten, da hatten die Freunde des Münsterbaues gewonnenes Spiel. Der Münsterbauverein trat ins Leben und wußte nach und nach die weitesten Kreise der Bevölkerung für das große Werk zu gewinnen. Auch die Behörden, die sich so lange ablehnend verhalten hatten, zeigten sich nun dem Ausbau günstig und suchten ihn sogar nach Kräften zu fördern, allerdings nicht mehr mit Ablässen und Kirchenbußen, sondern mit ordentlichen und außerordentlichen Beiträgen und schließlich mit der Erlaubnis zu der Münsterlotterie, so daß nun endlich die Mittel zu dem großartigen Werke gesichert waren. Nun durfte der Münsterbauverein den hochberühmten Ulmer Dombaumeister Professor Beyer endgültig mit der Ausarbeitung aller Pläne und mit der Oberleitung des Baues betrauen. Zum Bauführer wurde der bernische Architekt August Müller ernannt, welcher am 15. Mai 1889 sein Amt antrat und gleich mit der Ausführung der Verstärkungen an den Fundamenten anfing, die nach 21 Monaten vollendet waren und damit den jahrhundertealten Übelstand der zu schwachen Fundamentierung beseitigt hatten. Dann konnte zu den Verstärkungen der Bogenöffnungen des Mittelschiffes, der Seitenschiffe und des Orgelbogens und schließlich zum eigentlichen Ausbau geschritten werden. Das vorhandene Achteck, welches nur eine Höhe von acht Metern hatte, wurde nach den ursprünglichen Plänen von Heintz I zweigeschossig bis zu einer Höhe von zwanzig Metern aufgeführt. Darauf ruht nun der durchbrochene Helm, welcher demjenigen des Ulmer Münsters nachgebildet ist. Dank der trefflich geschulten Bauhütte gingen die Arbeiten so rasch vorwärts, daß der Münsterbauverein schon am 25. November 1893 die kirchlichen und weltlichen Behörden zur feierlichen Schlußsteinsetzung einladen konnte. Damit war nun das große Werk im wesentlichen zu herrlichem Ende gebracht, und alle, die es nun täglich vor Augen haben können, dürfen einstimmen in des Gletscherpfarrers Jubelruf: Berns Münsterturm ist ausgebaut; Gott hat das Werk gekrönt!

Mittel gegen den Schnupfen.

Einen tüchtigen Schnupfen sich zu holen, dazu gehört nicht viel. Als Mittel dagegen empfiehlt die „Apotheker-Zeitung“: Ein Theelöffel voll Kampferpulver wird in ein mehr tiefes als weites Gefäß gethan und dieses zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt. Über dasselbe stülpt man dann eine dreieckige Papiertüte, deren Spitze man so weit abreißt, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Auf diese Weise atmet man die warmen, kampferhaltigen Wasserdämpfe zehn bis fünfzehn Minuten lang durch die Nase ein. Das Verfahren wird nach vier bis fünf Stunden wiederholt, und selbst der hartnäckigste Schnupfen leistet ihm nicht Widerstand; meistens verschwindet er schon nach dreimaligem Einatmen.

Annonce.

Ich habe mich hier als Tierarzt niedergelassen und bin für meine Patienten täglich von 1—2 Uhr zu sprechen.

Dr. N. N., Tierarzt.

Gedenksprüche.

Jeder ist seines Glückes Schmied, nur haben leider die meisten das Handwerk gerade nicht erlernt.

* * *

Die zweite Hälfte des Lebens ist oft nur der Katzenjammer der ersten.

* * *

Mancher schmückt sich so lange mit fremden Federn, bis er auch die eigenen verloren hat.

* * *

Versorget in der Jugend euch,
Sonst geht's im Alter spärlich;
Man kommt auf einen grünen Zweig
Im Winter doch wohl schwerlich.

Ins Album.

Ich wünsche dir viele Freunde, die allezeit
Dir gerne zu helfen sind bereit;
Und dann wünsch' ich dir, zu viel scheint es fast,
Daß du nie ihre Hülfe nötig hast.

* * *

Wer allen gefallen will,
Muß sich vieles gefallen lassen.